

Johannes Gutenberg-Universität Mainz

FB 11: Philosophisches Seminar

Schriftliche Prüfung - Themengebiet: Erkenntnistheorie und Wissenschaftslehre

Leitung: Univ.-Prof. Dr. M. Dreyer

von Markus Keller

(ausformuliertes Thesepapier - sollte mit Vorbehalt gelesen werden ;-)

Die vorplatonische Situation - Parmenides und Demokrit

Parmenides:

P. verwirft die verallgemeinernden Theorien mit absolutem Wahrheitsanspruch seiner Vorgänger. Er will von der Naturphilosophie Abstand nehmen und zur absoluten Wahrheit bzw. Erkenntnis kommen. Er möchte aufweisen, dass dies nur über apriorische (=Erfahrungsunabhängig) Erkenntnis möglich ist. Er äussert sich mittels dem Proömium des Lehrgedichts, in welchem er sein Verständnis der Metaphysik als Offenbarung aus dem Mund einer Göttin ausweist. Hiermit möchte er sicherlich objektiv gültige Wahrheit geltend machen.

P. unterscheidet darin 2 Wege der Erkenntnis. Zum einen entwickelt er mit göttl. Wahrheit seine metaphysische Lehre von der Wirklichkeit. Der zweite Weg beinhaltet den empirischen Weg der Welterklärung, welchen er als hypothetisch einstuft. P. stellt Gegensatz von metaphysischer u. empirischer Erkenntnis heraus. Hierbei ordnet die metaphysische Einsicht der empirischen über. Dies begründet er damit, dass empirisches Denken gewohnheitsbedingt sei. Es entspringt wiederholter Erfahrung und liefert somit nur hypothetische Resultate d.h. diese Welterklärung hat nur provisorischen Charakter. Somit für ihn ungeeignet absolute Erkenntnis zu erlangen. Er versucht seine Metaphysik auf Tautologien, die a priori wahr sind, aufzubauen. „Das Seiende ist“ - „Das Nicht-Seiende ist nicht“, was für alle denkbaren Welten gültig ist. Allerdings besitzt diese Tautologie keinen Tatsachengehalt, sagt also eigentlich nichts aus. P. leitet nun daraus eine scheinbare „Tatsache“ ab. „Es gibt kein Vakuum“. Diese Behauptung ist aber nun nicht mehr tautologisch und somit nicht mehr absolut wahr. Nun stellt sich für P. allerdings ein Problem. Empirische Erklärungen sind die einzige Möglichkeit bei Beobachtungstatsachen. Naturphilosophie stellt für ihn somit einen relativer Wert dar, wenn es auch nur hypothetische Welterklärungen sind. Als Bedingungen für die metaphysische Betrachtungsweise sind nur absolut wahre Sätze akzeptabel, die durch Negation absolut falsch werden. (Empirische Aussagen sind niemals absolut wahr oder falsch, da sie hypothetischen Charakter haben.) Das Problem des Grundes der Wirklichkeit ist nun nicht mehr Gegenstand naturphilosophischer sondern metaphysischer Überlegungen. Das Prinzip der Wirklichkeit ist nun nicht mehr zugleich der Beginn der Weltentwicklung. In seiner Metaphysik beschreibt P. 2 Wege der Forschung. Das ein ist der Weg der Wahrheit. Dieser beinhaltet die Erkenntnis, dass das Seiende ist und das Nicht-Seiende nicht ist. Der andere Weg, der des Irrtums, beinhaltet die Annahme, dass auch das Nicht-Seiende ist. Der Weg des Irrtums gilt für P. auf Grund des Widerspruchs als gänzlich unerforschlich. (ein dritter Weg, den die „doppelköpfigen“ Menschen gehen: Das Seiende und das Nicht-Seiende ist identisch und zugleich nicht identisch)

Wenn die Annahmen des Irrtumsweges wegen Widersprüchlichkeit, da das Nicht Seiende ja nicht sein kann, eliminiert werden muss, bleibt nur noch der Parmenideische

Grundsatz als Metaphysikprinzip. Nun stellt sich auf der Basis der Metaphysik die Frage nach Entstehung des Seienden. Nach P. gibt es darauf nur 2 mögliche Antworten. Erstens Entstehung aus dem Seienden (nicht möglich wegen der Einheit des Seienden). Sollte dies nicht zutreffen, bliebe nur die Möglichkeit, dass es aus dem Nicht-Seienden entstanden ist (nach P. nicht möglich, da aus Nichts nichts entstehen kann (und über dieses Nichts=Vakuum kann nichts ausgesagt werden). Zur Klärung müssen die Attribute beachtet werden, die P. dem Seienden zuschreibt. Das Seiende ist unentstanden, unvergänglich, ganz, unbeweglich, ohne Ende, ohne Vergangenheit u. Zukunft (= zeitlos), eines und kontinuierlich. Dies begründet er folgendermaßen. „Was vom Seienden verschieden ist, ist kein Seiendes; Was kein seiendes ist, ist nichts; also ist das Seiende eines“. Zu Nicht-Werden und Vergehen sagt P., das „ist“ als Gegensatz zu „war“ und „wird sein“ steht, daraus folgt für ihn, das Seiende ist nicht geworden und kann nicht enden. Er versucht dies auf dem Satz zu begründen, nichts kann zugleich als gegenwärtig vergangen bzw. zukünftig ausgesagt werden. Allerdings der Schluss, dass das Seiende nur ist, ist deshalb nicht unbedingt richtig! Jedoch unter diesen Voraussetzungen, also wenn diese wahr wären, ist auch Einheit und Unteilbarkeit ableitbar; bei Teilung des Seienden müsste ja etwas zwischen den Teilen sein, allerdings hat P. das Vakuum ja schon als nicht-seiend deklariert. Also ist das Seiende „eins“. Es ist keine Mehrzahl möglich und auch keine Bewegung, denn dazu wäre freier Raum nötig. Weitere Attribute des Seienden: Aus der Begrenztheit, folgt der Anspruch der Vollkommenheit (nach griech. Denken), die Kugelgestalt ist die vollkommenste Geometrische Form, sie hat nach allen Stellen der Oberfläche gleichen Abstand vom Mittelpunkt, daraus folgt, dass das Seiende nirgendwo mehr oder weniger Wirklichkeitsgrad hat. Das Seiende ist NICHT Gott (wenn auch göttl. Attribute), weil es kein bewusstes Wesen ist, also eine „bewusstlose Seinskugel“. Bei allen seinen Aussagen und Schlussfolgerungen ist immer zu bedenken, dass er sie auf einer Tatsachenableitung aufbaut, die nicht zwangsläufig wahr ist (Es gibt kein Vakuum). Dies ist aber eine wichtige Voraussetzung für die Aussagen, die er in seiner Metaphysik tätigt. Ein weiterer großer Schwachpunkt, ist die Diskrepanz, zwischen den Beobachtungstatsachen und seiner Metaphysik. Diese sagt er mit der Begründung, dass uns die Wahrnehmung täuscht, einfach als falsch aus. Ohne diese Missstände schlüssig klären oder aufheben zu können, er lässt sie einfach stehen, bzw. lehnt die Naturphilosophie ab, oder erkennt ihr nur einen untergeordneten relativen Wert an. Trotz des relativen Wertes, betreibt P. letztlich nur eine reine Metaphysik unter Ausschluss von Beobachtungstatsachen.

- Seiendes materiell?
Begrifflichkeit stand P. nicht zur Verfügung; wenn, dann wohl Ausdehnung und Immaterialität
- Primat des Seins über das Denken (ohne Sein als Inhalt des Denkens kein Denken möglich)

Demokrit:

Demokrit sucht nun nach einer Antwort auf die Frage, wie Werden bzw. Veränderung möglich sei, wenn man die Metaphysik des P. `s. D. möchte nun also sowohl die Naturphilosophie als auch die Metaphysik annehmen. Seine Theorie basiert auf den Grundbegriffen „Atom“ und „Vakuum“.

Um die Metaphysik des P. mit der Naturphilosophie zu versöhnen, muss er allerdings einige Bestimmungen des Parmenides verwerfen. Die Einzigkeit des Seienden, bei P., wird ersetzt durch die Annahme einer Vielheit unteilbarer Seiender, den Atomen. Unsere Beobachtungen beziehen sich also auf die Komplexe von unbeobachtbarer Atome. Die Qualität der Dinge ist also Abhängig von der Struktur der Atomkomplexe.

Veränderungen der Dinge bedeuten in diesem Kontext eine Veränderung der Atomzusammensetzungen. Auf diesem Weg kann die Vorstellung von der Unveränderlichkeit d. Seienden beibehalten werden.

Mit den Atomisten ist D. der Meinung, dass auch nicht Seiendes ist. Dies tut er unter der Vorstellung v. etwas nicht körperlichem. Ein leerer Raum, im körperlichem Sinne nicht seiend, „ist“ auch. Daraus würde die Möglichkeit folgen, dass auch Nicht-Seiendes ist. D. geht davon aus, dass D. das Seiende als körperliches, großemäßig bestimmtes Seiendes gedeutet hat, somit (durch die Deutung) ist die Tautologie nicht mehr trivial wahr. Dies eröffnet eine neue Möglichkeit, denn ein leerer Raum macht Teilung des Seienden möglich. Somit ist auch Vielheit von Seienden und Bewegung möglich.

Nun stellt sich aber das Problem des Widerspruchs zwischen Unteilbarkeit von Atomen und der Durchdringung körperlicher Dinge. Dies versucht Demokrit zu lösen, indem er den Dingen Hohlräume, „Poren“, zuschreibt. Eine zwingende Begründung kann er dafür nicht liefern, es wirkt eher wie ein Konstrukt um einen Widerspruch zu überwinden. Die Elementarpartikel (Atome) der Atomisten, entsprechen dem Seiende bei Parmenides, ausgenommen die Vielheit. Also auch sie sind unentstanden und unveränderlich, denn werden aus u. vergehen ins Nichts ist nicht möglich. Anders als P. erklärt D.

Unteilbarkeit der Atome, also des Seienden

mit „Kompaktheit“, diese folgt aus der unbegründeten Behauptung, dass die Atome keine Zwischenräume besitzen. Damit ist die Teilung der Atome nicht möglich, im Gegensatz zu den Atomkomplexen.

Als Eigenschaft der Atome nennt er sie qualitätslose. Sie besitzen nur Größe und Lagebestimmung, auch Formen genannt. Die Qualitäten wie Farbe, Temperatur oder Geschmack entstehen im Wahrnehmungsprozess der Reize, die von Atomkomplexen ausgehen. D. meint Atome sind untereinander unendlich verschieden in 3 Bereichen: Gestalt (A - N) (rund, eckig, gekrümmt...)+Größe (=Masse bzw. Gewicht); Anordnung (AN - NA); Lage (Z - N).

Nur die Bestimmungen der Quantität sind objektiv, die anderen sind subjektiv.

Das Wesen folgt aus den quantitativen Bestimmungen der Partikel bzw. deren Beziehungen. Begriff des Atoms ist hier also spekulativ (nicht empirisch), eben mit dem Ziel das Nicht-Entstehen und -Vergehen mit beobachtbarer Veränderung zu vereinbaren, was P. einfach durch Wahrnehmungstäuschung zu erklären versuchte. Nach D. werden die Atome durch Druck und Stoß anderer Atome bewegt. Letztlich wird also ein kausales mechanistisches Weltbild konstruiert. Allerdings werden keine spezielleren Kausalgesetze aufgestellt. Ein weiteres Problem bei D., ist die Anfangslosigkeit der Bewegung. Wenn also keine immaterielle Ursache angenommen wird, dann sollte aber Bewegung als Natur der Materie angenommen werden. Dies hat D. wohl aber nicht

gelehrt, er sah die Atome nur durch Ausdehnung charakterisiert. Dann allerdings muss die Bewegung auf ein Prinzip zurückgeführt werden, dass von der Materie verschieden ist (laut Aristoteles u. Anaxagoras). Die große Kritik, die hier an D. gestellt werden muss, liegt darin, dass er es ablehnt nach Ursache o. Prinzip bei immer seienden, z.B. die Bewegung, zu fragen, die Kosmogonie (Weltentstehungslehre) erscheint als zufällig.